

Einst träumte ich...

Autor(en): **Hofstetter, Jacy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **2 (1934)**

Heft 13

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567022>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SchweizerischesDurch Licht
zur Freiheit!Durch Kampf
zum Sieg!**Freundschafts-Banner**

Zentral-Organ der homoerot. Bewegung der Schweiz

Obligat. für die Mitglieder des „S. Fr.-V.“

Redaktion und Verlag: A. VOCK, Postfach 121, Helvetiapost, Zürich 4

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats. — Telefon 39.868 — Postcheck-Konto VIII 21.933
Abonnementspreis (vorauszahlbar) : 1/4 jährl. Fr. 2.50, 1/2 jährl. Fr. 4.60, jährl. Fr. 9.— zuzügl. Porto**Einst träumte ich....**

von Jacy Hofstetter.

Ein Sommerabend schön und klar,
Der Mond schien auch so wunderbar,
Verträumt saß ich am Waldessaum,
Der Wind spielt leis' im nahen Baum.

Versunken denk' ich weg von hier,
Seh' ihn ganz deutlich steh'n vor mir.
Und freudig reich ich ihm die Hand,
Bin glücklich, daß ich ihn hier fand.

Um uns herum ein Duft von Rosen,
Im Stillen tun sie sich lieblosen.
Auf eine Bank ganz nah' am Teiche
Führt unser Weg zu einer Eiche.

Wie herrlich schien mir hier das Leben,
Gab alles hin was ich konnt' geben.
Und wünschte ewig hier zu bleiben,
Mit ihm zu lieben und zu leiden.

Doch allzu früh war's Glück dahin,
Ich hatt' geträumt ja nur von ihm —
Und traurig ging ich weg von hier,
Vielleicht hab' ich geträumt von Dir?

Das Notwendige.

Von Gaston Dubois.

Für jede Minderheit gibt es nur einen Weg, um ihre Rechte der größeren Umwelt gegenüber zu verteidigen: Zusammenschluß. Alle persönlichen und gewiß berechtigten Einwände innerer und äußerer Differenziertheit müssen zurücktreten vor dem größeren Gebot der Stunde: in den Grenzen des Möglichen für ihr Fühlen und Denken Lebensraum zu schaffen. Nur so kann der Einzelne sich aus einer lähmenden Wirkungslosigkeit befreien, nur in der kraftspendenden Gemeinsamkeit gleicher Weggefährten kann er formend und fordernd in das Leben eingreifen. —

Die Homoeroten bilden in jedem Land eine Minderheit, werden es immer bleiben. Wir sind weder froh noch traurig darüber, wir sind einfach da. Wir haben uns unsere Lebensgesetze nicht selbst gegeben, wir haben sie in Blut und Atem vom Schoß unserer Mütter mitbekommen. Warum? Wir wissen es nicht. Es gibt mancherlei Erklärungsversuche, die sicher alle Teile einer unbekanntenen Größe, aber nicht sie selbst, nicht die ganze Wahrheit sind. Weiß der Musiker, warum seine Visionen Töne werden und nicht Farben? Er muß Klänge formen und nicht Bilder.

Weiß einer, warum er eine Frau liebt, warum er gerade mit dieser und nicht mit einer anderen Frau jede Stunde seines Lebens teilen will? Mutter seiner Kinder könnte ja jedes weibliche Wesen werden. Das Zweckhafte entscheidet nicht, auch nicht in der überwiegenden Norm.

Das Unwägbare, das Schicksalhafte, das Göttliche treibt zwei Wesen zur großen Einheit zusammen und gibt ihrem Erdendasein Sinn und Form. Wieviele von uns würden einen fürs Leben verpflichtenden Bund eingehen, wenn die Gesetze es ihnen erlauben würden! Nur einige wenige, denen äußere Unabhängigkeit die Unantastbarkeit ihrer Lebensform sichert, können sich dieses sinnvolle und ihnen einzig gemäße Dasein schaffen. Die ungezählten Anderen aber, in kleinen Städten und heute doppelt unsicheren Stellungen, zerquälen sich in konventionellen Lügen von Woche zu Woche, von Jahr zu Jahr. Mancher fällt in einer besinnungslosen Stunde, wo der Lebenswille alle Schranken durchbricht, dem Abschaum in die Hände, mancher aber verläßt diese Erde, ohne jemals Glück und Qual einer lebendigen Liebe empfangen zu haben. —